Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 184 (2018)

Heft: 10

Artikel: Brücken bauen

Autor: Staffelbach, Bruno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-813237

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brücken bauen

Wozu braucht es Teams, Gemeinschaft und Kameradschaft? Was leisten Firmen, Kader und Schützen dazu? Die nachfolgenden Gedanken sind Teil eines Referates, das der Autor am 21. Januar 2018 an der St. Sebastianfeier der Stadtschützen Olten gehalten hat.

Bruno Staffelbach

Nicht zum ersten Mal leben wir in einer Zeit, die droht, aus den Fugen zu geraten. Wann immer dann Menschen ihre Zukunft planen, schüttelt im Hintergrund das Schicksal verständnislos den Kopf! Gehen wir hundert Jahre zurück.

1918 endete der grosse Krieg. Er begann vier Jahre nach der Veröffentlichung des Buches «The Great Illusion» des Engländers Norman Angell. Darin erläuterte er, dass die Störung des internationalen Kreditwesens, die ein Krieg zwangsläufig mit sich bringt, dazu führt, dass dieser Krieg verhindert oder rasch beendet wird. Es war tatsächlich eine Illusion! Der Krieg führte zu zehn Millionen Toten, zu doppelt so vielen Verwundeten und er war die Quelle des Zweiten Weltkriegs mit 45 Millionen Toten. Ausgelöst wurde der Erste Weltkrieg durch einen Terroranschlag, und entfesselt wurde er in den damaligen sicherheits- und militärpolitischen Bedingungen. Länder erklärten einander den Krieg. Millionenheere von Wehrpflichtigen und Reservisten wurden für den Erstschlag mobilisiert. Wer im Zeitwettbewerb der Mobilmachung zu spät war, riskierte zu verlieren. Wer nach der Mobilmachung nicht angriff, gab sein Dispositiv preis. Die Eisenbahn beschleunigte Verschiebungen und Transporte um das Zehnfache. Das setzte entsprechende Planungen voraus. Für die Mobilmachung, den Aufmarsch und das Gefecht drehte sich (fast) alles um Fahrpläne, Marschkolonnen und Aufstellungen – auch in der Schweiz! Olten hätte in seinen elf Quartieren 3425 Mann und 1428 Pferde aufnehmen müssen.

Es verfügte über zwölf Ausweichgeleise für Militärzüge von 100 m Länge und elf für solche von 340 m Länge. Die Stützpunkte, Artilleriepositionen und Befestigungen für die Verteidigung von Olten wurden zum Voraus fixiert. Und dann? Es ereignete sich alles völlig anders als gedacht. 1912 soll Kaiser Wilhelm II gesagt haben: «Ich glaube an die Zukunft des Pferdes, das Auto ist eine vorübergehende Erscheinung!» Fünf Jahre später durchbrachen Panzer seine Schützengräben. Die Generäle richteten ihre Armeen auf Offensive aus und scheiterten im Grabenkrieg. Und dabei entschied nicht die militärische Kompetenz, sondern die industrielle Kapazität. Also: Die Zukunft kommt immer – aber oft anders als man denkt!

Ansichtskarte Bahnhof Olten um 1900.

«Megatrends sind wie Tsunamis von IKEA-Einrichtungen ohne Bau- und Gebrauchsanleitungen.»

Und 2018? Heute sind es nicht mehr Pferde, Pläne und Eisenbahnen, welche die Welt bestimmen. Aktuelle Megatrends sind unter anderem die Digitalisierung, die Urbanisierung, die Beschleunigung, die Globalisierung und die Migration. Digitalisierung können wir dabei nicht auf Computer reduzieren, Urbanisierung nicht auf Architektur und Beschleunigung nicht auf Meter pro Sekundenquadrat. Und es ist auch nicht so, dass diese Trends irgendwo da draussen in der grossen weiten Welt passieren. Sie ereignen sich hier, mitten unter uns:

- Beschleunigung heisst, dass zwei Drittel unserer Schulabgänger/-innen in Berufen pensioniert werden, die es heute noch gar nicht gibt;
- Digitalisierung bedeutet auch, dass die Beanspruchung des Sorgentelefons zunimmt – im Moment in der Schweiz alle zwei Minuten mit einem Anruf – weil im Kontext der Digitalisierung die Vereinsamung wächst;
- Und so lange als elf Mitglieder des 15-köpfigen UNO-Sicherheitsrates selber im Krieg stehen, wird auch die mit Krieg verbundene Migration nicht zurückgehen.

Diese Megatrends sind wie Tsunamis von IKEA-Einrichtungen ohne Bau- und Gebrauchsanleitungen. Sie treffen auf gescheite Menschen, die dumme Fehler machen.

Auch gescheite Menschen beurteilen die Lage falsch, sie planen schlecht und sie lassen sich überraschen. Zum Beispiel lassen sie sich davon leiten, wie ein Problem dargestellt wird. Ein Ereignis mit 90% Überlebenden wird besser eingeschätzt als ein Ereignis mit 10% Verlusten. Es kommt also darauf an, ob man es mit einer Gewinn- oder mit einer Verlustpartie zu tun hat. Ein halbvolles und ein

halbleeres Glas sind offenbar nicht das gleiche. Menschen sind auch schlechte Informationsverarbeiter. Beliebt sind Informationen, die günstig und leicht verfügbar sind. Und oft werden Informationen auch zur Begründung eines Entscheides benutzt, der (un-)bewusst bereits gefallen ist, anstatt dass man die Informationen prüft und zu Nachrichten macht, die man dann zum Entwickeln von Entscheidungsoptionen braucht. Man hört eben lieber, was einem passt, als was stimmt! Solche Voreingenommenheit hat auch die amerikanischen Geheimdienste vor dem Einmarsch blind gemacht zur Antwort auf die Frage, ob es im Irak tatsächlich B-Waffen gegeben habe oder nicht. Alternative Fakten sind also nicht eine Erfindung des heutigen Präsidenten der Vereinigten Staaten. Er hat uns dafür nur sensibilisiert. Menschen neigen auch dazu, sich zu überschätzen, vor allem nach einer Serie von Erfolgen. Das zeigt die Wirtschaftsgeschichte mit ihren Blasen, die Militärgeschichte in vielen Schlachten und die Logik: 50% der Akteure gehen als Verlierer vom Platz. Zudem ist der Mensch ein schlechter Zeitmanager, denn er ist vergesslich, er unterschätzt den Aufwand und er findet die Gegenwart wichtiger als die Zukunft.

Kombiniert man nun die Mehrdeutigkeit, Unberechenbarkeit und Eigengesetzlichkeit der Welt mit der Vergesslichkeit, der Selbstüberschätzung und den Denkfehlern des Menschen, so entsteht eine gefährliche Mixtur von Illusionen, Gefahren und Verletzlichkeiten. Hier setzen Institutionen an, die Risiken absorbieren, Berechenbarkeit schaffen und Sinn stiften.

Die Miliz

Die militärische Welt ist heute – wie die Wirtschaft – globalisiert, privatisiert und mediatisiert. Terrorismus, billige Waffen und schmutzige Bomben sind grenzenlos. Kriegsherren leben vom Krieg und führen ihn wo es etwas zu holen gibt und wenn sie nichts zu verlieren haben. Regierungen, Konzerne und internationale Organisationen setzen Militärfirmen ein. Länder mobilisieren nicht mehr Armeen, sondern sie setzen Sonderoperationskräfte ein: verdeckt, schnell und unerkannt – überall wo es ihren Interessen dient. Krieg wird nicht mehr erklärt, es gibt ihn einfach – kaum mehr zwischenstaatlich, dafür umso häufiger inner-, nicht- und nachstaatlich. Die Front ist nicht mehr «draussen», sondern sie kommt zu uns, über die Medien, als Terror und vor allem mit zivilen Opfern. Das hat Konsequenzen, auch für die Schweiz. Wir sind mit der Welt vernetzt. Ausser- und innereuropäische Konflikte können auch in der Schweiz zünden. Hier leben Angehörige von Konfliktparteien. Informationen sind innert Sekunden, Geld innert Stunden und Waffen und Kämpfer innert Tagen überall auf der Welt verfügbar. Darum braucht es eine hohe Bereitschaft. Die Bedrohungen sind grenzenlos. Deshalb ist Interoperabilität wichtig. Der Schutz von Infrastrukturen ist personalintensiv und erfordert breite zivile Kompetenzen. Deswegen braucht es die Miliz.

Und wie sieht das die Wirtschaft? Wäre die militärische Miliz für die Wirtschaft schädlich, dann würden sich Firmen hüten, Milizkader einzustellen. Sollten umgekehrt Milizkader für die Wirtschaft nützlich sein, dann wären die Unternehmen bereit, diese gut zu bezahlen. Die zentrale Frage ist also, ob Personen mit einer militärischen Weiterausbildung beruflich einen Vorteil oder einen Nachteil haben. Dazu verglichen wir in einem Forschungsprojekt an der Universität Zürich das Einkommen von Angehörigen der Miliz mit und ohne militärische Weiterausbildung. Ergebnis, welches 2010 im Heft 6 der Zeitschrift «Die Volkswirtschaft» veröffentlicht wurde: gemessen an der Einkommensentwicklung von Milizkadern bestraft der Arbeitsmarkt eine militärische Weiterausbildung nicht. Im Gegenteil: für bestimmte Kader, insbesondere für Offiziere, sind Unternehmen sogar bereit, mehr zu bezahlen. Wäre die militärische Miliz für die Wirtschaft schädlich, würden Unternehmen dies nicht tun.

Dies widerspricht nicht der Erfahrung, dass es schwieriger geworden ist, individuell zivile und militärische Karriere unter einen Hut zu bringen, und dass es Unternehmen gibt, die nicht wollen, dass sich ihre Mitarbeiter ausserbetrieblich engagieren. Das ist ein typisches soziales Dilemma: was für die Gesellschaft gut ist, ist für den Einzelnen nicht gut, und was für den Einzelnen gut ist, ist für die Gesellschaft nicht gut. Also braucht es Brückenbauer, die zwischen individuellen und kollektiven Interessen vermitteln, die zu persönlichem Engagement ermuntern und die opportunistische Eskapaden disziplinieren. Dafür sind Gemeinschaften wie etwa Vereine im Allgemeinen oder Schützengesellschaften im Besonderen Beispiel und Vorbild.

Die Gemeinschaft

Gemeinschaften sind aber nicht nur Vermittlungsagenturen zwischen gesellschaftlichen und individuellen Interessen, sondern sie sind auch Versicherungen zur Reduktion von Risiken. Miteinander kann man mehr erreichen und im Miteinander ist der Einzelne sicherer. Auch stammesgeschichtlich sind wir ja nicht Einzelgänger, sondern Rudeltiere.

Kooperation hat einen Wert. Verlässt ein Mitarbeiter ein Unternehmen, fallen Wie-

Die Leiden des heiligen Sankt Sebastian, Schutzpatron auch der Stadtschützen Olten. Bilder: Wikicommons

Beschaffungspolitik im Kreuzfeuer – Wie rüstet sich die Armee für die Zukunft?

KOG LUZERN

Chance Miliz

Samstag, 3. November 2018
Armee-Ausbildungszentrum Luzern

15. Chance Miliz

Inputreferate
– Divisionär Claude Meier, Chef Armeestab
– Urs Breitmeier, CEO RUAG

Streitgespräch
– Ständerat Josef Dittli, FDP, Kanton Uri
– Nationalrat Fabian Molina, SP, Kanton Zürich

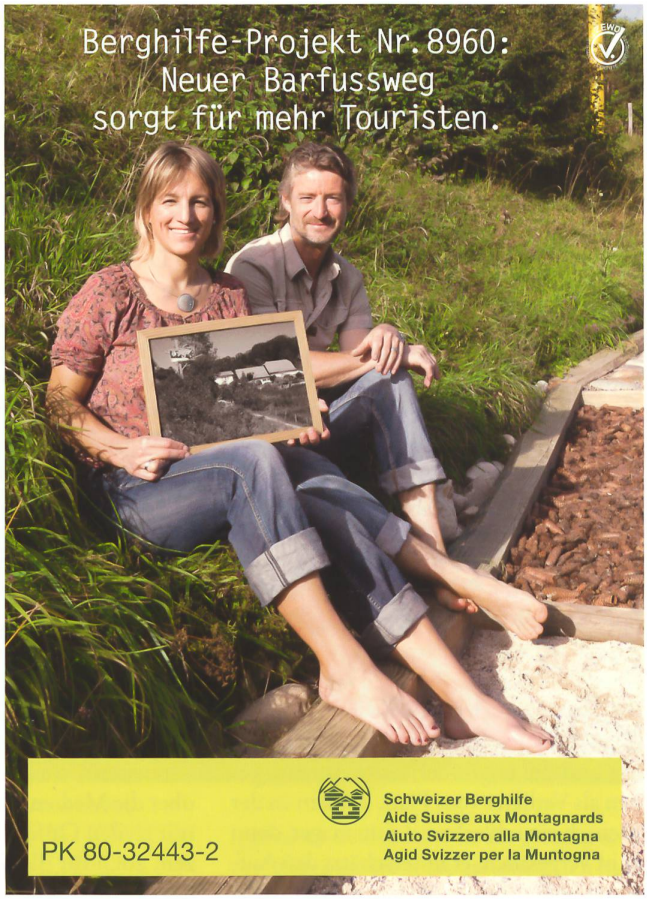
Podiumsdiskussion
– Divisionär Claude Meier, Chef Armeestab
– Urs Breitmeier, CEO RUAG
– Ständerat Josef Dittli, FDP, Kanton Uri
– Nationalrat Fabian Molina, SP, Kanton Zürich
– Oberst i Gst Stephan Holenstein, Präsident SOG
– Frau Eva Novak, Luzerner Zeitung

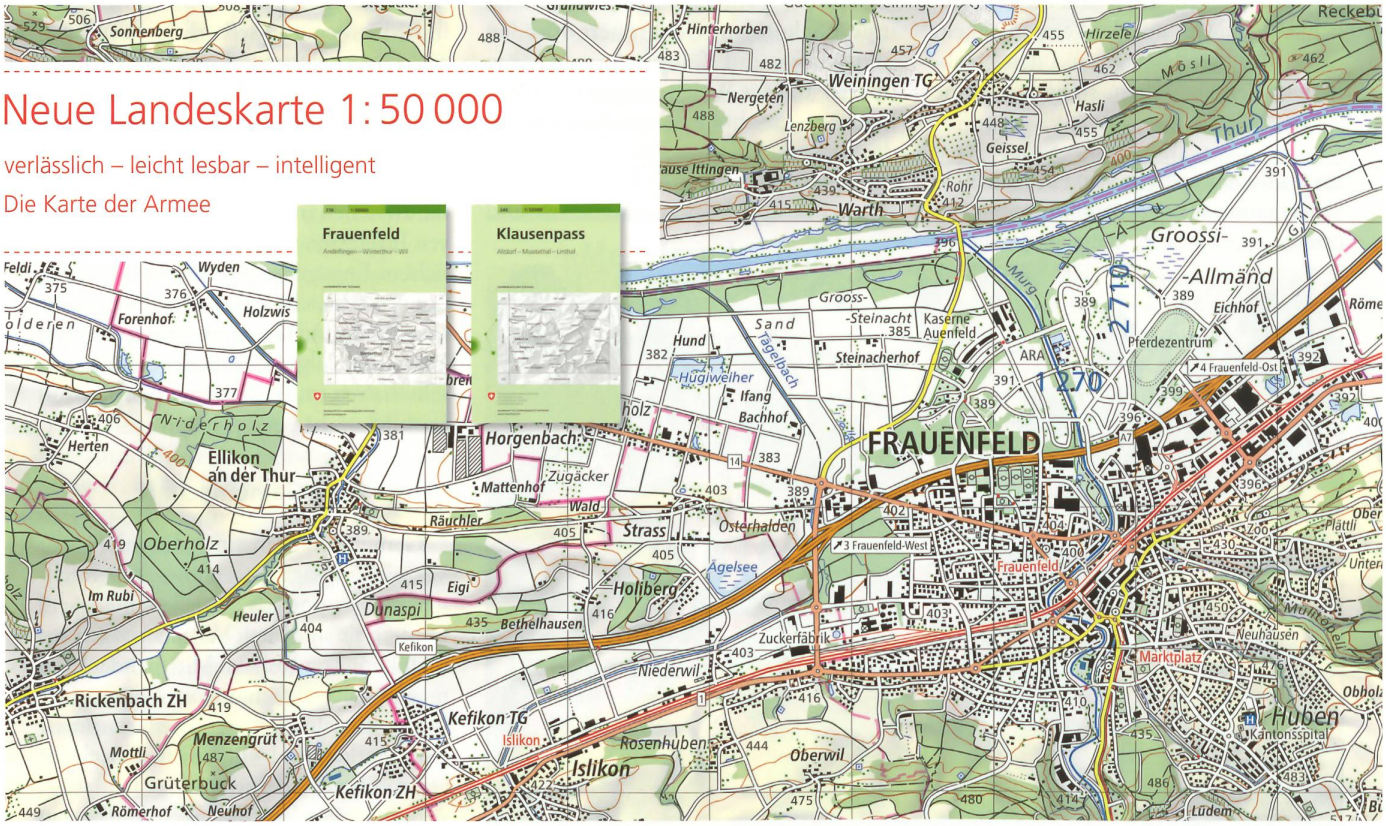
Oberst Alexander Krethlow, Moderation

Anmeldung und Programm unter: **www.chance-miliz.ch**

Anmeldung bis Freitag, 19. Oktober 2018 erwünscht.

Sponsoren:
Together ahead. RUAG · Atos · GENERAL DYNAMICS European Land Systems–Mowag · THALES · XENOPHON





Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport VBS
Bundesamt für Landestopografie swisstopo

www.swisstopo.ch/nlk

derbeschaffungskosten an. Diese betragen je nach Funktionsprofil und Arbeitsmarktlage mehrere Monatssaläre. Die Wiederbeschaffungskosten ganzer Belegschaften hingegen betragen mehrere Jahressaläre. Die Differenz zwischen den individuellen und kollektiven Wiederbeschaffungskosten zeigt, dass 50 Musiker noch kein Orchester, elf Spieler noch keine Fussballmannschaft und eine Handvoll Experten noch keinen Betrieb ausmachen. Entscheidend ist das Team. Attraktiv für ein Team ist, wer gibt, und nicht, wer nimmt. Auch aus der betriebswirtschaftlichen

«Zusammenarbeit braucht Teamgeist und Teamgeist bedingt Vertrauen.»

Forschung wissen wir: Unternehmen mit Geber-Kulturen sind erfolgreicher als Unternehmen mit Nehmer-Kulturen. Für Einzelkämpfer, Kleingeister und Privatiers gibt es in Gemeinschaften keinen Platz. Diese sind nur loyal zu sich und ihrer Position – wie Robinson Crusoe auf seiner Insel. Robinsons sind gut für Inseln, aber nicht für die Zusammenarbeit. Zusammenarbeit braucht Teamgeist und Teamgeist bedingt Vertrauen. Das Gegenteil davon – Misstrauen und Verunsicherung – ist schlecht für uns, für die Wirtschaft, für die Gesellschaft. Es bindet Ressourcen, reduziert Investitionen, bremst das Engagement und schwächt die Solidarität.

Die Kameradschaft ist der Prototyp einer solidarischen Gemeinschaft. Man kann sie nicht aussuchen, sondern sie entsteht, weil man im gleichen Zimmer, in der gleichen «camera», zusammenkommt. Aber Achtung: nicht jede Kameradschaft ist gut! Auch Radikale, Hooligans und Mafiosi haben ihre Kameradschaft. Wir brauchen also etwas, welches das Gute einer Kameradschaft beschreibt. Das sind Geschichten.

Die Geschichten

Menschen brauchen Geschichten. Es gibt die Geschichte vom todkranken Patienten, der nicht wusste, woran er erkrankt war. Als er vom Arzt «moribundus» (lateinisch, bedeutet «todgeweiht») hörte, aber kein Latein verstand, meinte er, das sei die Diagnose. Glücklich darüber, dass die Medizin nun endlich weiss, woran er erkrankt war, wurde er gesund, verliess nach zwei Wochen das Spital und ging nach Hause. Menschen brauchen und wollen Sinn, Deutungen, Erklärungen – selbst wenn diese nicht zutreffen. Aber was heisst «zutreffen»? Aus der Forschung wissen wir: auch Placebo-Effekte sind real! Und so ist es mit Stories, mit Geschichten, mit Mythen. Sie transportieren Botschaften. Ob die Geschichte an sich wahr ist, ist sekundär. Entscheidend ist, was sie sagt. Ist der Schiller'sche Wilhelm Tell historisch echt? Kommt doch nicht darauf an! Wilhelm Tell ist einfach eine gute Geschichte – wie auch die Geschichte von Arnold Winkelried, der Kappeler Milchsuppe oder Gilberte de Courgenay! Wir brauchen Geschichten. Sie illustrieren Wünsche, sie beschreiben Vorbilder und sie vermitteln Qualitätskriterien guten Lebens.

Gemeinschaften, wie etwa die auf das Jahr 1488 zurückreichenden Stadtschützen Olten, bauen Brücken – mit ihrer Geschichte, mit ihrer Gemeinschaft und mit dem wofür sie stehen. Sie bauen Brücken zwischen gesellschaftlichen und individuellen Interessen, zwischen Wilhelm Tell und Leistungssport und zwischen Freiheit und Gebundenheit. Sie tun das, wofür sie da sind. Das klingt einfach, ist aber nicht wenig und es ist nicht immer leicht. Denn Brücken haben es an sich, dass sie quer zum Mainstream stehen. Aber es gibt ein paar wichtige Brückenpfeiler:

- Auf dem ersten steht: Die Zukunft kommt immer – aber oft anders als man denkt. Gut, wenn man eine Versicherung hat für den Schutz von Land und Leuten bei existenziellen Risiken, Gewalt und Krieg;
- Auf dem zweiten steht: Ein gutes Orchester bildet nicht Solisten aus, sondern übt sich im Zusammenspiel;
- Auf dem dritten steht: Attraktiv ist, wer gibt, nicht wer nimmt. Ein echter Profi ist hilfsbereit, der Amateur hat Freude an sich selbst;
- Auf dem vierten steht: Wir brauchen gute Geschichten – nicht wie sie sich zugetragen haben, sondern was sie uns sagen. ■

Brigadier
Bruno Staffelbach
Prof. Dr.
Rektor
Universität Luzern
6002 Luzern

Der Versicherungstipp

helvetia.ch/privathaftpflicht

Kleine Kinder. Grosse Schäden. Keine Sorgen.

Unsere zwei Kleinen gehen seit den Sommerferien in den Kindergarten und in die erste Klasse. Was ist, wenn eines von ihnen einen Schaden verursacht?

Kinder sind in der Regel in der Privathaftpflichtversicherung für die Familie eingeschlossen. Solange Ihre Kinder jedoch unter acht Jahre alt sind, gelten sie noch nicht als urteilsfähig. Treffen sie mit dem Ball die Scheibe des Nachbarhauses statt das Tor, sind die Eltern nicht haftbar, da sie ihre Aufsichtspflicht nicht verletzt haben. Die Versicherung müsste darum grundsätzlich nicht für den Schaden aufkommen. Natürlich steht es den Eltern frei, die Reparatur aus der eigenen Tasche zu zahlen. Sie können aber auch eine Wunschhaftung in ihrer Versicherung einschliessen, welche solche Schäden übernimmt. Sind die Kinder älter, können sie haftbar gemacht werden. Ihre Familienversicherung wird für den Schaden aufkommen. Unter 14 Jahren sind die Kinder jedoch nur begrenzt schuldfähig und müssen je nach Ausmass nur einen Teil des Schadens übernehmen.

«Kinder – wie sind sie versichert?»

Beny Janssen
Generalagent
Helvetia Generalagentur Biel

einfach. klar. helvetia
Ihre Schweizer Versicherung